

Die „Notbremse“ fotografieren

Gleich bei der ersten von acht kniffligen Szenen aus dem Profifußball gehen Lutz Wagner und Lutz Lüttig noch einmal auf die Thematik ein, mit der sie ihre Betrachtungen in der vorherigen Ausgabe beendet haben: **Wie findet man zur richtigen Persönlichen Strafe, wenn ein Angreifer in aussichtsreicher Position gefoult wird?**

Eine im Regelwerk oft benutzte Formulierung lautet „nach Ansicht des Schiedsrichters“. Sie hat elementare Bedeutung für unser Spiel, denn sie ist der Schlüssel, mit dem sich für den Unparteiischen der Ermessensspielraum öffnet. Ohne diese Möglichkeit, bei der Anwendung der Regeln zum Beispiel auf den Spielcharakter (ruppig? fair?) einzugehen, kann man kein Spiel leiten.

Zudem ist diese Formulierung Ausdruck einer unumgänglichen Abmachung, die alle am Spiel Beteiligten miteinander treffen: „Jedes Spiel wird von einem Schiedsrichter geleitet, der die unbeschränkte Befugnis hat, den Fußballregeln ... Geltung zu verschaffen.“ So heißt es im ersten Satz der Regel 5. Es zählt also während des Spiels nicht die Ansicht eines Spielers oder Trainers von einer Situation (zumal sie natürlich nicht neutral sind). Und schon gar nicht die des TV-Kommentators, die sich zudem – je nach Zeitlupen-Einstellung – öfter mal ändern kann.

Auch die Assistenten des Schiedsrichters haben – so deutlich macht es dieser Satz im Regelwerk – keinerlei Befugnis, Entscheidungen zu treffen. Denn sie sind ja nicht gleichberechtigte Schiedsrichter, sondern Helfer bei der Entscheidungsfindung. Selbst das Heben der Fahne bei einer Abseitsstellung ist eben keine Entscheidung, sondern ein Hinweis an den Schiedsrichter, den er im Normalfall mit einem Pfiff erst in eine Entscheidung verwandelt. Aber er kann es auch lassen.

Natürlich hat auch diese Medaille eine andere Seite: Die gesamte Verantwortung für die Entscheidungen, die in einem Spiel gefällt werden, liegt beim Schiedsrichter. Damit allen Beteiligten gegenüber angemessen umgehen zu können, ist viel-



Foto 1a Dies ist der Moment, an dem der Schiedsrichter die Persönliche Strafe ausrichten muss.

leicht der schwierigste Lernprozess, den er im Laufe der Jahre absolvieren muss.

Auch in dieser Ausgabe stellen wir wieder einige Fälle vor, die zeigen sollen, wie schmal der Entscheidungsgrat ist, auf dem sich der Schiedsrichter bewegt. Dass man dabei häufig mehr daraus lernen kann, wenn sich die Ansicht des Unparteiischen auf dem Platz in der nachträglichen Analyse als zweifelhaft oder gar falsch herausstellt, liegt auf der Hand. „Aus Fehlern wird man klug“, lautet schließlich zu

Recht ein deutsches Sprichwort. Dass die vielen Tausend absolut richtigen Entscheidungen, die unsere Top-Schiedsrichter auch in der Hinrunde der Saison 2012/2013 gefällt haben, als selbstverständlich angesehen werden und deshalb in der Öffentlichkeit kaum Erwähnung finden, ist genauso ungerecht wie lebensnah.

12. SPIELTAG

■ Eintracht Frankfurt – FC Augsburg

Ganz sicher eine der schwierigsten Entscheidungen, die ein Schiedsrichter

treffen muss, ist die Abwägung zwischen „Gelb“ und „Rot“ – besonders in sogenannten „Notbremsen-Situationen“. Ein Abschlag vom Frankfurter Tor wird kurz hinter dem Mittelkreis mit dem Kopf verlängert und fliegt so fast ideal in den Laufweg des Angreifers Matmour. Sein Gegenspieler Klavan springt unter dem Ball hindurch und hält dann den davon sprintenden Matmour mit einem Griff an die Schulter rund 25 Meter vor dem Tor in zentraler Position fest (**Foto 1a**).

Der Schiedsrichter entscheidet zu Recht auf direkten Freistoß und zeigt Klavan die Gelbe Karte. Dabei macht er mit einer Geste klar, dass nach seiner Ansicht Matmour noch von anderen Gegenspielern hätte gestört werden können und damit keine eindeutige Torchance vorgelegen hätte. Das kann man nachvollziehen, wenn man für seine Entscheidung die Situation zugrunde legt, wie sie sich in **Foto 1b** zeigt.

Das aber ist der falsche Moment. Der Schiedsrichter hätte für seine Bewertung, ob hier eine klare Tor-



Foto 1b Nach dieser Konstellation die Entscheidung zwischen „Rot“ und „Gelb“ zu fällen, ist zu spät.

chance zunichtegemacht wurde oder nicht, die Anordnung der Spieler bei Beginn der Regelwidrigkeit (hier also des Festhaltens), „fotografieren“ müssen. Wenn er mit diesem „Foto“ im Kopf einen Moment abwartet, ob sich der Angreifer durchsetzen kann oder nicht, kann er auch die richtige Persönliche Strafe wählen – nämlich „Rot“.

Denn zu dem Zeitpunkt, als das Foul beginnt und den das Foto 1a festhält, hat Matmour den Weg zum Tor frei vor sich, und keiner der beiden rechts und links laufenden Verteidiger könnte noch eingreifen. Erst dadurch, dass wegen des verbotenen Haltens sein Lauf verlangsamt wird, der Spieler ins Straucheln gerät und letztendlich zu Boden geht, entsteht der Eindruck, als ob zumindest der linke Abwehrspieler noch hätte eingreifen können.

Zugegeben: Das ist eine komplexe Anforderung an den Schiedsrichter, aber sie entspricht dem Sinn und Geist des Regelwerks, nämlich das Offensivspiel zu fördern und den „Sünder“ nicht mit einer zu geringen Strafe davonkommen zu lassen.

■ Werder Bremen – Fortuna Düsseldorf

Beim Stand von 0:1 spielt der Bremer Arnautovic in der Nähe des Düsseldorfer Strafraums einen Kurzpass zu einem Mannschaftskollegen und bietet sich sofort zum Doppelpass an. Andreas Lambertz läuft dazwischen und schlägt den Ball mit links weg, der Bremer kommt mit seinem linken Fuß zu spät.

Statt diesen verlorenen Zweikampf zu akzeptieren, zieht Arnautovic mit dem rechten Bein durch und tritt Lambertz von hinten wuchtig gegen die rechte Wade (**Foto 2**). Der Düsseldorfer stürzt zu Boden. Obwohl der Ball schon fast an der Mittellinie ist, registriert der Schiedsrichter den Vorfall, unterbricht das Spiel und verhängt einen direkten Freistoß für Düsseldorf. Die Persönliche Strafe aber unterbleibt, es gibt lediglich eine ernsthafte Ermahnung für Arnautovic.

Dabei wäre für dieses grobe Foulspiel „Rot“ die richtige Konsequenz

gewesen. Möglicherweise hat der Schiedsrichter beim Verfolgen des Balles die Szene nur noch aus dem Augenwinkel gesehen und war sich zwar klar, dass hier ein Foul vorlag, konnte aber die Heftigkeit nicht richtig einschätzen.

Offensichtlich hat sein Assistent, der eigentlich eine gute Sicht auf die Szene gehabt hätte, ihm auch nicht helfen können, weil er ebenfalls den Flug des Balles verfolgt hat. Das ist allerdings verschenkte Zeit, denn ein Ball in der Luft kann keinen Schaden anrichten. Wichtiger ist es, im Anschluss an konfliktträchtige Zweikämpfe mit den Augen noch einen Augenblick „draufzubleiben“.

In welchen Situationen und bei welchen Spielern das besonders angebracht ist, ist nicht nur eine Frage der Absprache zwischen dem Schiedsrichter und seinen Assistenten vor dem Spiel und in der Halbzeitpause. Es hat auch etwas damit zu tun, ob man als Mitglied des Schiedsrichter-Teams ein Spiel „lesen“ kann. Wenn nichts läuft im Heimspiel des klaren Favoriten gegen den Aufsteiger, der dann auch noch dank eines leichtfertig verschuldeten Strafstoßes 1:0 in Führung geht; und wenn der eigentlich fußballerisch begnadete Stürmer schon wieder mal sauer ist, weil er seiner Meinung nach zu spät angespielt wird und deshalb mehrfach im Abseits steht – dann muss man diesen „Kandidaten“ besonders im Blick haben. Auch wenn oder gerade weil erst eine Viertelstunde gespielt ist.

■ 1. FC Nürnberg – FC Bayern München

76. Minute: Einen hoch aus dem Nürnberger Strafraum geschlagenen Ball erwartet Bastian Schweinsteiger in der Nähe des Mittelkreises. Er schaut nach oben, während sich ihm von rechts der Nürnberger Gebhart nähert. Auch der blickt nach oben, schlägt dann aber mit dem leicht angewinkelten linken Arm dem Bayern-Spieler ins Gesicht (**Foto 3**).

Schiedsrichter Manuel Gräfe macht das einzig Richtige – er stellt Gebhart vom Platz. Allerdings tut er das „nur“ mit „Gelb/Rot“, denn der Nürnberger war bereits verwahrt.

Foto 2



Der Ball ist schon weg, als Marko Arnautovic dem Düsseldorfer Lambertz in die Beine tritt.

Foto 3



Der Nürnberger Timo Gebhart trifft mit einem Schlag des angewinkelten Arms Bastian Schweinsteiger.

Foto 4



Mit dem ausgestreckten Arm verursacht der Freiburger Abwehrspieler ein absichtliches Handspiel.

Nach Ansicht des Schiedsrichters ist die Tat Gebharts wohl mehr ein heftiges Schieben als ein Schlagen, zumal er auch frontal auf das Geschehen schaut und in diesem Moment nicht die Seiteneinsicht hat, die unser Foto zeigt.

Zudem hat der Schiedsrichter ja auch nur eine einzige Chance, sich ein Bild zu machen, während wir mit mehreren Blicken auf die Szene feststellen können, dass glatt „Rot“ angebracht war. Denn nachdem Gebhart zunächst nach oben zum Ball schaut, misst er mit einem kurzen Blick auf Schweinsteiger sozusagen den Abstand. Dann blickt er wieder nach oben und trifft mit einer seitlichen, auf den Gegner gerichteten Schlagbewegung dennoch „punktge-

nau“ die rechte Wange des Bayern-Spielers. Da er dabei nicht hochspringt, dient das Anwinkeln des Armes nicht zur Stabilisierung, sondern zur Attacke.

Gebhart ist zwar aus diesem Spiel ausgeschlossen und wegen der Gelb/Roten Karte für das nächste Punktspiel gesperrt worden, aber die falsch gewählte Persönliche Strafe ersparte ihm eine längere Sperre.

■ Hannover 96 – SC Freiburg

Die Bewertung von Handspiel war nicht nur während der EM 2012, sondern auch in der Hinrunde der aktuellen Saison ein immer wieder heiß diskutiertes Thema. In erster Linie ging es dabei um die unnatürliche Armhaltung zur Verbreiterung

Foto 5

Außerhalb des Strafraums schlägt Torwart Wetklo den Ball mit der Hand zur Seite.

Foto 6a

Kein Zweifel möglich: Der Augsburger Sankoh spielt den Ball mit dem Arm.

Foto 6b

Nach dem Handspiel versucht Thomas Müller (Bildmitte), den Vorteil mit einem Torschuss zu nutzen.

Foto 7

Spezielle Regelanwendung: Franck Ribéry führt den Schiedsrichter-Ball selbst aus.

der Körperfläche. Wird der Ball dadurch aufgehalten, handelt es sich um ein strafbares Handspiel. Die FIFA hat dies in einigen Videobeispielen zur Schulung ihrer internationalen Top-Schiedsrichter aufbereitet und in Umlauf gebracht.

Entscheiden muss der Schiedsrichter, ob die Arm- beziehungsweise Handhaltung zur Lauf- oder Sprungbewegung des Spielers („natürlicher Bewegungsablauf“) gehört oder dazu dient, den Ball aufzuhalten. Denn dann steckt dahinter eine Absicht - und die ist eben strafbar. Inzwischen geht es bei 80 Prozent aller Handspiele um diese Frage. Und noch eine Anmerkung, bevor wir wieder ganz konkret werden: Nach wie vor Gültigkeit hat, dass der Ball und der Arm sich auf jeden Fall berühren müssen. Denn ein versuchtes Handspiel ist in keinem Fall zu ahnden.

Kommen wir also zu **Foto 4 (vorige Seite)**: Bei einem Schuss von Lars Stindl im Strafraum des SC Freiburg springt ihm der Freiburger Caligiuri entgegen. Dabei dreht er ihm - sich selbst schützend - den Rücken zu. Allerdings spreizt Caligiuri dabei auch den linken Arm waagrecht ab. Er sieht zwar den Ball nicht mehr, hat aber seine Körperfläche absichtlich so vergrößert, dass der Schuss von Stindl nicht sein Ziel finden kann. Natürlich wäre es dem Freiburger lieber gewesen, der Ball hätte seinen Rücken getroffen, aber mit seiner unnatürlichen Körperhaltung nimmt er in Kauf, dass er am Arm getroffen wird und riskiert damit einen Strafstoß. Den hat Schiedsrichter Deniz Aytekin in diesem Fall dann auch zu Recht verhängt.

15. SPIELTAG

■ FSV Mainz 05 - Hannover 96

Dass Fußball auch ein Spiel der Fehler ist, haben wir ja schon oft betont. Und wenn man nicht gerade Fan der betroffenen Mannschaft ist, kann man sich manchmal ein Schmunzeln nicht verkneifen, wenn man sieht, was auch Bundesliga-Profis passieren kann.

Der Mainzer Svensson ist rund 20 Meter vor dem eigenen Tor deutlich vor seinem Gegenspieler am Ball

und köpft ihn kraftvoll dorthin, wo er seinen Torwart Wetklo vermutet. Der ist ihm allerdings weit entgegengeeilt und hat sogar den Strafraum schon verlassen. Der Ball wäre über den Torwart hinweg in den freien Raum geflogen, wo es dem Hannoveraner Schlaudraff keine Mühe bereitet hätte, ihn zur 2:1-Führung im Tor unterzubringen. In seiner Not reißt Wetklo den Arm hoch und schlägt den Ball mit der Hand zur Seite (**Foto 5**).

Mit diesem Handspiel außerhalb des Strafraums nimmt der Torwart dem Angreifer die freie Einschussmöglichkeit und macht so eine klare Torchance zunichte. Die Rote Karte von Schiedsrichter Günter Perl ist nicht nur berechtigt, sondern auch zwingend.

Anzumerken bleibt, dass nicht jedes Handspiel des Torwarts außerhalb des Strafraums „Rot“ zur Folge haben muss. Das kann man auch im Regel-Test dieser Ausgabe („Situation 2“) nachlesen.

16. SPIELTAG

■ FC Augsburg - FC Bayern München

In diesem Derby gab es eine Menge wichtiger Entscheidungen, die der Schiedsrichter eigentlich richtig traf. In der Durchführung ließ er allerdings Optimierungspotenzial erkennen. Ein Beispiel: Lahm spielt den Ball flach in den Augsburger Strafraum, Mitspieler Kroos versucht, ihn an Sankoh vorbeizuschlenzen. Der hält die Kugel mit dem linken Arm auf (**Foto 6a**). Kein Zweifel, ein klarer Strafstoß, der vom gut postierten Schiedsrichter auch erkannt wird. Er führt die Pfeife zum Mund, zögert dann aber doch mit dem Pfiff. Denn er rechnet mit einer Vorteil-Situation für die Bayern.

Der Ball kommt zum Bayern-Stürmer Müller. Der nimmt ihn zunächst mit rechts an, kommt dabei zwar ein wenig aus dem Gleichgewicht, kann den Ball aber doch vor seinen linken Fuß bugsieren. Als er schießt, tritt er allerdings in den Boden, sodass nur ein Roller zustande kommt. In diesem Moment befindet sich im Sichtfeld des Torhüters ein Angreifer im Abseits (**Foto 6b**), der hochspringt, um nicht getroffen zu werden - eine

eindeutig strafbare Abseitsstellung. Jetzt - annähernd fünf Sekunden nach dem Handspiel - kommt allerdings kein Abseits-, sondern der Strafstoß-Pfiff.

Zu diesem Zeitpunkt ist in dieser Szene - so wie sie abgelaufen ist - aber die Möglichkeit des verzögerten Pfiffs mehr als ausgereizt. Der soll ja nur eingesetzt werden, wenn zunächst unklar ist, ob die Mannschaft, gegen die ein Vergehen begangen wurde, am Ball bleibt oder nicht. In der vorliegenden Szene hat der Schiedsrichter dem Angreifer den Vorteil bereits eingeräumt. Dass Müller ihn nicht zu einem Treffer, ja noch nicht mal zu einem gefährlichen Torschuss nutzen konnte, darf der Schiedsrichter nicht dadurch wettmachen, dass er nun doch das Vergehen pfeift.

Grundsätzlich ist es immer äußerst fraglich, im Strafraum auf Vorteil statt auf Strafstoß zu entscheiden. Nur wenn praktisch zweifelsfrei zu erkennen ist, dass im nächsten Moment ein Tor erzielt wird, kann der Pfiff unterbleiben. Ansonsten ist der Strafstoß immer der größere „Vorteil“.

Und noch eine Randszene aus diesem Spiel: Weil ein Ball Luft verloren hat, gibt es als Spielfortsetzung einen Schiedsrichter-Ball an der Seitenlinie. Der Schiedsrichter spricht noch mit einem Spieler der Bayern, was Franck Ribéry wohl zu lange dauert. Er nimmt dem Unparteiischen den Ball aus der Hand und macht sich selbst an die Ausführung des Schiedsrichter-Balls (**Foto 7**). Wie es im Regelbuch steht, bringt der Münchner den Ball ins Spiel, indem er ihn aus Brusthöhe fallen lässt und erst spielt, nachdem er den Boden berührt hat - der Schiedsrichter lässt ihn gewähren. Vielleicht, weil Ribéry unmittelbar den Ball zu den Augsburgern spielt, die vorher im Ballbesitz gewesen sind.

Das hätte aber zurückgepfiffen werden müssen, auch wenn Ribérys Eingriff sicher originell aussah. Ein Schiedsrichter-Ball darf, wie die Bezeichnung es schon verrät, nur vom Schiedsrichter ausgeführt werden. Wenn aus dieser Situation eine

spieltscheidende Szene entstanden wäre, hätte wegen dieses Regelverstößes ein Protest gegen die Spielwertung erfolgreich sein können.

17. SPIELTAG

■ VfL Wolfsburg - Eintracht Frankfurt

In der 16. Minute tritt der Wolfsburger Josue beim Spielstand von 0:1 seinem Gegenspieler Ocean mit gestrecktem Bein in den Unterleib. Schiedsrichter Peter Gagelmann hat freie Sicht auf die Szene (**Foto 8**) und stellt den Wolfsburger umgehend und zu Recht vom Platz. Niemand wird Josue unterstellen, dass er nicht den Ball spielen wollte, andererseits ist die Behauptung, er habe seinen Gegenspieler nicht gesehen, wenig stichhaltig, wenn man sich die TV-Bilder genau anschaut.

Aber selbst wenn: Geht ein Spieler mit einem so hohen Risiko und einer derart gesundheitsgefährdenden Spielweise zu Werke, kann er nicht erwarten, dass der Schiedsrichter sozusagen das Risiko für diese Spielweise übernimmt und nach Entschuldigungen für den Spieler sucht. Hier kann es nur eine Persönliche Strafe geben - nämlich „Rot“.

■ Werder Bremen - 1. FC Nürnberg

Es steht 1:0 für die Gäste, als in der 88. Minute der Bremer de Bruyne aus rund 20 Metern und zentraler Position aufs Tor schießt. In Höhe des Elfmeterpunkts steht sein Kollege Nils Petersen, bedrängt von einem Nürnberger Abwehrspieler (**Foto 9a**).

Der Ball prallt von Petersens Fuß zum 1:1-Ausgleich ins Tor. Aber stand er bei de Bruynes Schuss nicht im Abseits? Die Fahne von Assistent Markus Häcker bleibt jedenfalls unten. Wenn man von der virtuellen Linie ausgeht, kann man meinen, dass Petersen mit einem Fuß und einem Teil des Oberkörpers im Abseits ist. Allerdings sieht man die Füße des Nürnberger Spielers nicht genau, sodass schon Zweifel bestehen. Man hätte sich zwar über einen Abseitspfiff nicht beschweren können, legt man aber die Maßgabe „im Zweifelsfall für den Angreifer“

Foto 8



Keine Wahl: Schiedsrichter Gagelmann muss Josue für diesen Tritt vom Platz stellen.

Foto 9a



Die Situation, als de Bruyne (Zweiter Bremer von links) auf das Nürnberger Tor schießt.

Foto 9b



Wäre dies der Moment der Ballabgabe und nicht der Ballannahme, läge wirklich eine deutliche Abseitsstellung vor.

zugrunde, so lässt sich die Entscheidung von Markus Häcker durchaus nachvollziehen.

Warum aber haben sich einige der Beteiligten unmittelbar in der Situation und auch direkt danach, als das Spiel zu Ende war, so vehement aufgeregt, wo die Situation doch so knapp war, wie gerade beschrieben? Werfen wir dazu einen Blick auf das **Foto 9b**. Die „Protestierer“ hatten noch keine Zeitlupe und kein Standbild gesehen, sondern in etwa dieses Bild im Kopf. Denn es ist nun einmal so, dass man seine „persönliche“ Abseits-Entscheidung - vor allem in unübersichtlichen Situationen - immer erst trifft, wenn es zu spät ist; also nicht wie ein Schiedsrichter-

Assistent im Moment der Ballabgabe, sondern erst, wenn der Ball den (vermeintlich) im Abseits stehenden Spieler erreicht, so wie es das Foto zeigt.

Ohne jemandem zu nahe treten zu wollen, darf man hier vielleicht von der „Schrecksekunde der Laien“ sprechen. Die Fachleute, nämlich die Schiedsrichter-Assistenten, haben eine entsprechende Ausbildung und schauen deshalb anders hin. Das macht sie nicht völlig fehlerfrei. Aber sie haben - auch aufgrund ihrer insgesamt hervorragenden Leistungen in der Hinrunde - das Vertrauen und den Respekt von Spielern, Trainern und Vereinsfunktionären verdient.

Es ging um Zentimeter

Die falsche Bewertung einer Szene am 16. Spieltag rief in der Öffentlichkeit heftige Kritik hervor.

Natürlich schauen sich auch die Bundesliga-Schiedsrichter lieber Szenen an, in denen sie und ihre Assistenten richtig entschieden haben. Aber zur Analyse eines Spiels gehört es eben auch, die Fehler zu untersuchen und daraus Strategien abzuleiten, sie zu vermeiden. Dazu ist selbstverständlich als erster Schritt nötig, das Fehlverhalten einzusehen und, wenn nötig, auch öffentlich einzuräumen.

Das hat Wolfgang Stark, Schiedsrichter des Spiels Borussia Dortmund gegen den VfL Wolfsburg (2:3), in vorbildlicher Weise getan. Nachdem er ein Handspiel des Dortmunders Marcel Schmelzer

auf der Torlinie wahrgenommen hatte, entschied er auf Strafstoß und verwies den Spieler wegen unsportlicher Verhinderung einer klaren Torchance des Feldes. Nachdem er in der Kabine die TV-Bilder gesehen hatte, gab er kurz nach dem Spiel zu, dass er auf dem Platz einem Irrtum unterlegen und seine Entscheidung eindeutig falsch gewesen war. Schmelzer wurde deshalb wegen dieses „offensichtlichen Irrtums“ des Schiedsrichters nach § 13, Absatz 2 der Rechts- und Verfahrensordnung des DFB nicht gesperrt.

Damit war zumindest der dritte Teil der sogenannten „Dreifachbestrafung“ (Feldverweis, Strafstoß,

Sperre) vom Tisch. Wobei der für eine Sperre notwendige Feldverweis auch nicht nötig gewesen wäre, wenn der International Football Association Board (IFAB), das höchste Regel-Gremium im Weltfußball, inzwischen dem Antrag des DFB stattgegeben hätte, diese Dreifachbestrafung abzuschaffen. Dann hätte sich wohl auch die Aufregung der Beteiligten in engeren Grenzen gehalten.

So aber musste Borussia Dortmund in der 36. Minute wegen der falschen Wahrnehmung des Schiedsrichters nicht nur den Ausgleich durch den Strafstoß hinnehmen, sondern auch für die restliche Spielzeit von rund 55 Minuten mit neun Feldspielern auskommen.

Jeder Unparteiische muss sachliche Kritik ertragen können – das ist ja selbstverständlich. Aber ein Bundesliga-Schiedsrichter muss (leider) auch damit leben, dass in der Öffentlichkeit häufig so getan wird, als ob der Fehler ganz leicht zu vermeiden gewesen wäre, wenn er „nur richtig hingeschaut“ hätte. Diesen Vorwurf hat er vor allem dem Eindruck zu verdanken, den Fernsehbilder beim Zuschauer auslösen. Dort steht nicht die Erkenntnis im Vordergrund, dass in Normal-Geschwindigkeit abgespielte Bilder sehr wohl den Eindruck eines Handspiels vermitteln können, sondern nur das im Nachhinein gewonnene Urteil, das auf Zeitlupen, Superzeitlupen und Standbildern beruht.

Aber auch mit dieser Ungleichheit der Bedingungen (zwei Augen im Wettbewerb mit 20 Kameras) muss der Schiedsrichter leben, wenn er im Profibereich amtiert. Unangenehm und auch nicht zu akzeptieren ist allerdings, wenn Vereinsvertreter solche Situationen zu unsachlichen Attacken nutzen und damit

die Anhänger der eigenen Mannschaft zu unangemessenem Verhalten animieren.

Aber kommen wir zurück zu der angesprochenen Szene. Selbstverständlich hat der Schiedsrichter sie im Nachhinein in Ruhe analysiert um herauszubekommen, ob er etwas hätte anders machen können oder ob es ein unvermeidlicher Fehler war. Wir wollen es ihm nachtun, denn es ging hier nicht nur um ein vermeintliches Handspiel, sondern um eine komplexe Szene, die für den Schiedsrichter und seinen Assistenten mehrere unmittelbar aufeinanderfolgende Herausforderungen bereithielt.

Foto 1: Wolfsburgs Regisseur Diego lupft den Ball über die Abwehr der Dortmunder in Richtung Torauslinie. Sein Mitspieler Schäfer läuft in diesem Moment aus einer Abseitsstellung heraus Richtung Strafraumgrenze, ohne dabei ins Spiel einzugreifen (Herausforderung 1 für den Schiedsrichter-Assistenten: richtig bewertet). Allerdings verdeckt Schäfer dabei dem Assistenten die Sicht auf Vierinha, der dahinter aus einer knappen Abseitsstellung zum Ball läuft (Herausforderung 2 für den Schiedsrichter-Assistenten: falsch bewertet). Eine Sache von Zentimetern.

Der Schiedsrichter rückt nun aus seiner Position außerhalb des Strafraums in den Strafraum hinein und orientiert sich zur Spielsituation (Herausforderung 1 für den Schiedsrichter: richtig verhalten).

Foto 2: Vierinha läuft mit dem Ball am Fuß seitlich am Torraum dem Dortmunder Torwart entgegen. Ein Zweikampf bahnt sich an, dementsprechend muss der Schiedsrichter auf eine Bewertung dieses Duells vorbereitet sein (Herausforderung 2). Aber eine Zweikampfeinschätzung ist nicht nötig, denn der Wolfsburger kann den Ball zurück in die Mitte spielen. Von dort schießt ihn Angreifer Bas Dost aus zehn Metern direkt auf das Tor.

Foto 3: Am Torraum wirft sich Dortmunds Abwehrspieler Hum-



Foto 1 Eine sehr knappe und schwierig zu erkennende Abseitsposition des Spielers neben der Strafraumlinie.



Foto 2 Bevor es zum Zweikampf mit dem Torhüter kommt, spielt Vierinha den Ball zur Mitte.

mels in den Schuss - mit dem rechten Fuß voran und erhobenem rechten Arm (Herausforderung 3: Der Schiedsrichter muss auf eine Handspielbewertung vorbereitet sein. Er hat freien Blick auf Hummels und kann dann erkennen, dass der Spieler den Ball nicht berührt).

Foto 4: Hinter Hummels läuft Marcel Schmelzer rund einen Meter vor der Torlinie in die Schusslinie des Balls und versucht diesen abzuwehren. Dabei wird das rechte Bein etwas abgewinkelt hochgezogen und der rechte Arm parallel zum Oberschenkel gehalten. Alles deutet auf eine Bewegung zum Ball hin, mit dem Ziel diesen aufzuhalten (Herausforderung 4: Der Schiedsrichter muss Sekundenbruchteile nach der ersten auf eine zweite Handspielbewertung vorbereitet sein).

Foto 5: Allerdings ist seine Position jetzt nicht mehr optimal, denn er bewegt sich so in die Situation hinein, dass ihm Dortmunds Nr. 26 (Lukas Piszczek) in dem Moment, als der Kontakt von Schmelzer mit dem Ball erfolgt, die Sicht nimmt. Vom Schiedsrichter ist auf dem Foto unten am Bildrand lediglich der Kopf zu erkennen. Unmittelbar vor dieser Sichtstörung sieht er wohl noch für einen kurzen Moment Schmelzers seitlich vom Körper weggehaltenen Arm.

Foto 6: Danach kann der Schiedsrichter - wie beschrieben - nicht mehr frei und ohne Störung die Situation einsehen, als der Ball gegen Schmelzers Oberschenkel prallt - lediglich einige Zentimeter vor der rechten Hand entfernt, was die Beurteilung noch weiter erschwert. (Nur mal angenommen, der Ball wäre wirklich gegen die Hand geflogen: Mancher Kommentator hätte Lobeshymnen auf die „Adleraugen“ des Schiedsrichters gesungen.)

Unmittelbar nach dem Kontakt reißen drei Wolfsburg-Spieler, die sich alle im Blickfeld des Schiedsrichters befinden, gleichzeitig die Arme hoch und reklamieren Handspiel. Dieser vehemente Protest

darf natürlich kein Bewertungskriterium sein, denn der Versuch, sich irgendwie einen Vorteil zu verschaffen, ist heute ja nichts Ungewöhnliches mehr.

Liest man nun nur diese Beschreibung der Szene bis hierher einmal halblaut vor sich hin, braucht man dafür etwa 100 Sekunden. In der Wirklichkeit des Spiels vergehen von Diegos Lupfer bis zu Schmelzers Ballberührung lediglich 3,1 Sekunden. Eine minimale Zeitspanne, in der sich der Schiedsrichter mindestens vier Herausforderungen gegenübersehen, die alle „bearbeitet“ werden müssen.

Was kann man nun aus dieser Szene, die für so viel Furore sorgte, für Erkenntnisse gewinnen?

1. Behutsam und höchst flexibel mit der eigenen Positionierung zu den Spielvorgängen im Strafraum umgehen (immer die freie Sicht suchen).
2. Natürlich ist es wichtig, die Bewegungsabläufe genau zu beobachten, denn sie helfen auch, Situationen insgesamt einzuschätzen. Aber am Ende muss dann dazu auch eine klar wahrgenommene „Tat“ (Handspiel oder Foulspiel) kommen. Erst das ist die zuverlässige Grundlage für eine Entscheidung.
3. Wenn aus Indizien in den Gedanken zu schnell eine Realität konstruiert wird, kann rasch ein Wahrnehmungsfehler entstehen. Das ist zwar durchaus menschlich, führt aber möglicherweise zu gravierenden Eingriffen ins Spiel, die dann auch falsch sein können. Das muss vermieden werden.
4. So wie dem Torwart eventuell der Ball durch die Beine rutschen kann und dann zu seiner Erleichterung doch nur gegen den Pfosten trudelt, braucht auch der Schiedsrichter mal das Glück des Tüchtigen. An diesem Tag hatte Wolfgang Stark es leider nicht.



Foto 3
Als Dost schießt, hat der Schiedsrichter eine gute Sicht auf den springenden Hummels.



Foto 4
Gut erkennbar ist hier, dass Marcel Schmelzer mit dem rechten Arm seinen Körper „verbreitert“.



Foto 5
Im entscheidenden Moment hat Wolfgang Stark (Kopf unten am Bildrand) keine störungsfreie Sicht auf den Ball.



Foto 6
Unmittelbar neben der rechten Hand prallt der Ball gegen den Oberschenkel.